

JAPAN? MOCHIRON!

Als ich 2013 für drei Wochen nach Japan geflogen bin, um meinen Bachelor zu feiern, wusste ich, dass dieses Land mein Herz erobert hat. Ich musste zurück. Diesen Traum legte ich aber erst wieder auf Eis, nachdem ich mich dazu entschied, auch meinen Master in Wuppertal zu studieren, da ich dachte, dass es im Bereich *Wirtschaftswissenschaften* nur beschränkt Verbindungen gibt. Meistens wurden fortschrittliche Japanischkenntnisse vorausgesetzt, die ich nicht hatte. Allerdings hatte ich über die Jahre immer wieder Kontakt mit Japanerinnen, die von der Ochanomizu Universität aus Tokio zu uns an die Uni kamen. Frei nach dem Motto: „Wer nicht wagt, der nicht gewinnt“ beschloss ich, Herrn Prof. PhD Jensen zu kontaktieren. Bis dahin existierte nur eine Beziehung zur Ochanomizu im



Kimono-Anprobe an der Ochanomizu Universität (v.l.n.r.): Hanna, Julie aus Frankreich und Marta aus Italien

10

Bereich *Chemie*. Den Fachbereich *Wirtschaftswissenschaften* gibt es an der Ochanomizu Uni nicht, aber dafür den Fachbereich *Informatik*. Da ich im Master *Operations Management* auch Kurse in *Wirtschaftsinformatik* habe, beschloss ich nachzufragen, ob es möglich wäre, ein oder zwei Kurse in Japan zu besuchen. Und tatsächlich: Herr Jensen war einverstanden und Herr Yoshida von der Ochanomizu Universität erklärte sich bereit, einen Kurs für mich zu stellen und fand auch zwei weitere Dozenten, die mich an ihren Kursen teilnehmen ließen. Erstaunlicherweise war ich nicht allein. Nachdem ich mit meinem Master begonnen hatte, lernte ich Vanessa kennen, die in ihrem Bachelor *Ostasienwissenschaften* zusammen mit *Wirtschaftswissenschaften* studiert hatte. Kurzerhand fragte ich sie, ob sie nicht mitkommen möchte und sie war begeistert von der Möglichkeit, endlich wieder nach Japan zu kommen. Die Vorbereitungen waren nervenzerreißend, da es für uns ein großes Projekt war und wir Dokumente auf Japanisch ausfüllen mussten, was mich oft sehr verunsicherte und nervös stimmte. Dennoch trat ich Anfang Oktober unter Abschiedstränen meine Reise nach Japan an. Meine Befürchtung, keinen Anschluss in Japan zu finden, war unbegründet. Dieses Jahr hatte die Ochanomizu Uni mehr ausländische



Gemeinsames Zubereiten von Takoyaki und Gyoza (v.l.n.r.): Soyoka, Mayumi, Sophie Charlott, Chiaki, Hanna, Sonoka und Vanessa

Studentinnen aufgenommen als sonst. Anhand des Aussehens merkte man auch schnell, wer aus Europa kommt und ich hab kurzerhand jede angesprochen. In unserem Stundenplan war auch eine Stunde inbegriffen (die sogenannte Homeroom-Stunde), in der sich alle Austauschstudentinnen getroffen haben – so war der Kontakt immer gegeben. Besonders beliebt wurde es, abends erst ins *Genki Sushi* zu gehen (ein Sushilokal mit studentenfreundlichen Preisen, bei dem das Sushi auf einem Gefährt angefahren kommt) und danach zum *Karaoke*.

Schnell musste ich feststellen, dass ich in unserer Gruppe die schlechtesten Japanischkenntnisse hatte, da alle anderen Japanisch in ihrem Studiengang integriert haben oder hatten. Das war oft hilfreich für mich, da viele Informationen oft nur auf Japanisch zu erhalten waren. Auch die Homeroom-Stunde war komplett auf Japanisch, weswegen mir schnell klar war, wieso Japanischkenntnisse empfohlen wurden, um nach Japan zu gehen. Allerdings waren alle freundlich und hilfsbereit, so dass ich es irgendwie immer schaffte einen Weg zu finden, die wichtigsten Dinge mitzukriegen und Formulare auszufüllen. Aus den Austauschstudentinnen wurde schnell eine feste Gruppe, die auch einen Chat bei *facebook* hatte, in dem die wichtigsten (und auch unwichtigsten) News ausgetauscht, Treffen vereinbart und Sorgen geteilt wurden. Direkt im ersten Monat wurden drei Geburtstage gefeiert. Dazu schmissen wir alle zusammen, kauften eine von den unglaublich süß dekorierten Torten und ein Geschenk und dann wurde in der Lobby des Wohnheims gefeiert. So wurde sichergestellt, dass das Heimweh an diesem besonderen Tag nicht zu groß wurde. Rückblickend lässt sich sagen, dass das eine der schönsten Erfahrungen war, die ich hier in Japan gemacht habe. Dass man schnell eine enge Bindung in einer Gruppe aufbauen kann, die sich stützt und gegenseitig hilft.



Vom Gelände des Museums für historische japanische Gebäude hat man einen schönen Blick auf den Fuji.

Wobei mir allerdings nur Vanessa helfen konnte, waren die Kurse in Informatik. Uns war von vornherein klar, dass Informatik und Wirtschaftsinformatik zwei unterschiedliche paar Schuhe sind. Zwei von den Kursen überraschten uns zuerst positiv, da wir zum Teil bereits den behandelten Stoff gelernt hatten. Der dritte Kurs brachte uns beide an den Rand der Verzweiflung, als wir etwas auszurechnen hatten, was laut Dozent Schulstoff war – uns aber vollkommen unbekannt. Hier mussten wir auf die harte Tour erfahren, dass die Ochanomizu Universität in Japan für ihre schwierige Aufnahmeprüfung bekannt ist. Dennoch schafften wir es dank Wikipedia und You-Tube-Videos durch die Kurse. Die Kurse selbst wurden auf Japanisch gehalten, während die Lektüre auf Englisch war, daher verbrachte ich die Stunde hauptsächlich damit, mir die Lektüre durchzulesen und über mein Tablet durch Internetartikel zu ergänzen, wenn ich etwas nicht verstand. Wenn dann noch etwas unklar war, fragte ich die Dozenten, die ihr Bestes gaben, mir den Stoff auf Englisch zu erläutern.

Besonders überraschte mich ein Kurs, bei dem die Lektüre durch Präsentationen komplett von den teilnehmenden Studentinnen vorgetragen wurde. Natürlich kannte ich das Prinzip schon von Seminaren in Deutschland, aber die Art, wie Vorträge gestaltet und vorgetragen wurden, unterschied sich dann doch sehr. Während in Deutschland auch auf Präsentationstechniken wie Körpersprache, Lautstärke oder Beispiele, geachtet wird, wurden hier zum Teil nur stichpunktartig die Punkte im Artikel wiederholt. Allerdings gab es auch interessante Präsentationen mit mathematischen Beweisen, denen ich auch auf Japanisch folgen konnte.

Natürlich hatte ich mit den typischen Auslandsaufenthaltskrankheiten zu kämpfen. Heimweh, Kulturschock und Frustration griffen mich am ehesten an, wenn ich mir hilflos vorkam, zu wenig Schlaf hatte, aber auch, wenn ich zu lange vor dem Computer saß. Deswegen beschloss ich, mir die einzige Medizin zu verschreiben, die hilft: Rausgehen, Japan erleben! Am besten mit anderen, aber notfalls ging es auch alleine. In Tokio allein braucht man schon einen Monat, um alle Distrikte abzugehen. Aber am Wochenende fuhren wir „Ocha girls“ (wie wir unsere Gruppe nannten) zu Orten außerhalb Tokios. Der Ausflug nach *Enoshima*, einer Insel im Meer, war für mich ein Highlight direkt am Anfang. Es war noch warm, obwohl es schon Oktober war, so dass man sich am Strand entspannen konnte und abends gab es ein typisch japanisches Feuerwerk mit musikalischer Unterlegung, was eine halbe Stunde andauerte. *Yokohama*, eine Hafenstadt mit stark europäischen Einflüssen, schaffte es mein Herz zu erobern, nicht zuletzt weil es bei diesem Ausflug regnete, was mir, als Wuppertalerin, ein Gefühl von Heimat vermittelt hat. Auch der *Fuji* durfte nicht fehlen. Gerüchte besagen, dass dieses Jahr der Fuji wieder ausbrechen würde (der Fuji ist der größte Berg Japans und gleichzeitig ein Vulkan), eine Information, die ich vorsichtshalber meiner Mutter verschwiegen habe, die sich eh schon genug Sorgen um mich machte. Bald werde ich auch *Hiroshima*, *Kobe*, *Osaka*, *Nara* und *Kyoto* besuchen und damit die wichtigsten Touristenorte abgeklappert haben.

Überraschenderweise kam zu Weihnachten, einer der typischsten Heimweh-Tage, dann die Erkenntnis, dass dies nicht der letzte Auslandsaufenthalt sein sollte. In der Kirche, die ich regelmäßig besuchte, wurden alle in das Haus des Pastors eingeladen und wir feierten zusammen Weihnachten. Mir wurde klar, dass ich, egal wo ich bin, immer Freunde und Gemeinschaft finden würde. Außerhalb meiner



Hanna im strahlenden Lichtermeer von Shinjuku, Tokio.

„Komfort-Zone“ bekam ich endlich das Selbstbewusstsein, das ich seit Jahren an anderen bewundert hatte. Ich will also auf jeden Fall wieder weg, entweder zurück nach Japan oder nach Kanada oder in die USA. So schön diese Erkenntnis war, brachte sie auch bittere Entscheidungen mit sich. Meine deutschen Freundschaften wurden auf eine harte Probe gestellt und nicht jede Freundschaft hat das überstanden. *Skype*, *facebook* und *whatsapp* machen den Kontakt zwar einfacher, aber trotzdem muss man die Freundschaft über eine Zeitverschiebung hinweg pflegen. Andere Freundschaften überraschten mich hingegen positiv und ich bin froh über diese Erfahrung. Ich werde es nie bereuen, nach Japan geflogen zu sein, da bin ich mir sicher! Ich kann es jedem nur empfehlen und an die LeserInnen, die noch zweifeln: Hast du je von jemandem gehört, der nicht schwärmend von seinem Auslandsaufenthalt erzählt hat? Ich weiß, dass das Ungewisse Angst macht. Ich habe Beratungsgespräche der Uni in Anspruch genommen, habe versucht die Kontrolle zu behalten und an einem Punkt war ich so von Panik zerfressen, dass ich beim Sorgentelefon angerufen habe. Ich war kurz davor, alles abzublasen. Und schon nach zehn Tagen in Japan waren die Sorgen fort. Und mein Lächeln auf den Fotos aus Japan spricht Bände. Daher würde ich immer antworten, wenn mich jemand fragen würde, ob ich wieder nach Japan kommen möchte: **Mochiron** (Natürlich)!!! 🌸